Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 209 (1930)

Artikel: Schweizerische Kleinmaler in alter Zeit
Autor: Briner, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374834

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kleinmaler in alter Zeit.

Von **Dr. J. Briner**, Zürich.

Salomon Geßner (nach einem Stich von Anton Graff).

Am 1. April des Jahres 1730 wurde in Zürich Salomon Geßner geboren, ein Künstler, der zu den interessantesten Erscheinungen des 18. Jahrhunderts in der Schweiz gehört. Er war Dichter, Maler und Radierer in einer Person und hat sich in der Literaturgeschichte durch seine anmutigen Idyllen, in der Kunstgeschichte vor allem durch seine feinen Radierungen einen Platz gesichert. So vereinigen sich in unserem Jahre zwei ganz verschiedene Kunstkreise, um den liebenswürdigen Altzürcher Künstler bei der zweihundertsten Wiederkehr seines Geburtstages zu ehren. Ausstellungen und literarische Veranstaltungen rufen das Lebenswerk des vielseitigen und eigenartigen Malerdichters in Erinnerung.

Wir lassen uns gerne durch solche Gedenktage an große Persönlichkeiten der Vergangenheit erinnern. Gewiß ist der Anlaß recht äußerlich und zufällig und bedeutet uns nicht viel mehr als eine Anregung zu erneutem Gedenken an längst vergangenes Leben. Doch gerade solche Anregungen sind sehr notwendig. Denn die großen Kulturepochen der Vergangenheit haben so ungeheuer viel Großes und bleibend Wertvolles hervorgebracht, daß auch der begeistertste Freund hoher Kunst und Kultur nicht alle diese herrlichen Leistungen gleichermaßen überblicken kann und dankbar ist, wenn ein äußerer Anlaß heute das eine und morgen das andere Gebiet bedeutender Leistungen aus dem Dunkel der Vergangenheit wieder einmal ins Licht einer eingehenden Betrachtung rückt. Und die weiten Kreise der Gebildeten, die an den wesentlichen Leistungen der Vergangenheit Freude haben und sie genauer kennen lernen möchten, benützen gerne einen äußern Anlaß, sich mit einem schönen und aufschlußreichen Einzelgebiet vertraut zu machen.

So dürfen wir uns fragen: Was bedeutet uns heute die Persönlichkeit Salomon Geßners? Und vom Menschen geht die Frage weiter zu seiner Zeit, seiner Umgebung. Da stehen wir nun plötzlich mitten in der Rokokozeit drin, in einer Epoche der verfeinerten, aufs Höchste gesteigerten Kultur. Und so fragen wir weiter: Was schuf diese Zeit an bleibenden Werten; was bedeutet uns heute die liebenswürdige Kunst des eleganten Jahrhunderts? Und da wir uns diesmal mit der schweizerischen Kleinmalerei in alter Zeit beschäftigen, so wollen wir feststellen, was Salomon Geßner zu dieser anmutigen und feinen Kunst beigetragen hat.

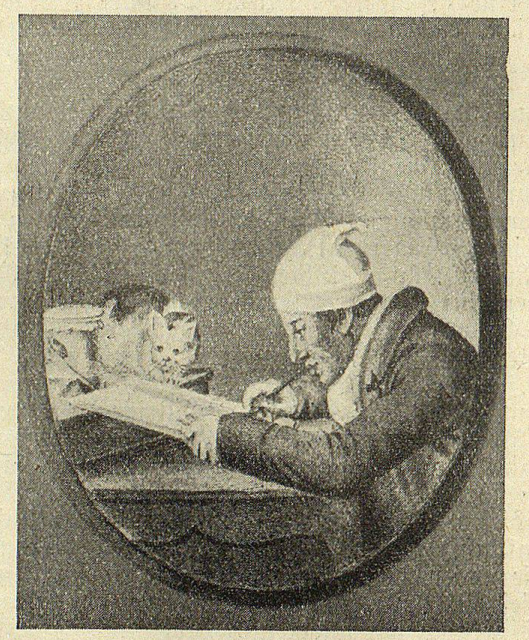
Um die Mitte des 18. Jahrhunderts herrschte in Europa die Rokoko-Kultur in unumschränkter Weise. Die Kunst war eine Angelegenheit der vornehmen Gesellschaft, die sich vor allem nach dem Vorbild der Fürstenhöfe orientierte und in den künstlerischen Ausdrucks- und Gestaltungsformen eine Verherrlichung ihres aristokratischen Lebensideals suchte. Das Spiel mit dem Luxus, die Herrschaft eines eleganten, anmutigen Modegeistes und die Freude an einer überfeinerten, leichten und graziösen Lebenskultur bestimmten alle künstlerischen Formen. Auch hatte man eine besondere Vorliebe für alles Kleine und Zierliche, das sich mühelos der tändelnden Lebensweise anpaßte und leichten, liebenswürdigen Genuß bot.

Auch in der Kunst herrschte das Spielende, das Anmutig-Unbeschwerte vor, und so kamen auch die Werke aller möglichen Kleinkünste ausgezeichnet zur Geltung. Eine zierliche Tabakdose, ein bemalter Fächer, ein hübsches Porzellanfigürchen konnten mehr Entzücken hervorrufen als ein ernstes Kunstwerk. Die graphischen Künste blühten auf; denn für feine Radierungen, für kolorierte Kupferstiche, für Zeichnungen und Aquarellblätter und für elegante Buchkunst konnten sich die Kunstfreunde stets aufs neue begeistern. Da nun Salomon Geßners künstlerisches Talent auf dem Gebiete der kleinen, anmutigen Gemälde, der fein ausgearbeiteten Radierungen und des zierlichen Buchschmuckes lag, hatte sein Schaffen einen überraschenden Erfolg; er galt als ein Meister auf diesen Gebieten einer aufs feinste kultivierten Kleinkunst. Im ganzen hat er etwa vierhundert Radierungen, meist kleinen Formates, geschaffen, und da diese Blätter weiter herumkamen als die Gemälde, so ist er auch vor allem als Radierer in der Kunstwelt bekannt geworden.

„Ländliches Idyll" von F. N. König, Bern (1765—1832).

Bedürfnis nach innerem, freiem und echtem Leben. Das Gefühl, das so lange durch die starren Formen der Selbstbeherrschung und der gesellschaftlichen Gepflogenheiten verschüttet war, regte sich aufs neue und wandte sich vom allzu Künstlichen ab. Man freute sich über die Natur, über das Landleben, über einfache Menschlichkeit. Doch war man zu sehr in Bildungsbegriffe eingeschlossen, um nur grad an die Quelle zu gehen und sich in einem natürlichen, gesunden Leben neu einzurichten. Man gab auch diesen neuen Empfindungen ein literarisches Gewand, und man fand es in der Kultur der Griechen und Römer, die nun mit einemmal als Idealzustand des Menschen erschien und über alles gepriesen wurde. Idyllische Dichtungen zauberten entschwundene Zeiten herbei; die altrömischen Dichter und ihre griechischen Vorgänger lehrten die poetisch empfindenden Menschen, wie man die Schönheiten der Landschaft, die Poesie der Quellen und der versteckten Lauben, der Grotten und der Waldesgründe preisen mußte. Salomon Geßner schrieb „Idyllen" und wurde als Dichter berühmt, er malte und radierte poetische Landschaften und erwarb sich damit auch den Ruhm eines Künstlers. So gilt er uns heute als hervorragender Verkünder jener zarten und feinen Lebensstimmung, die bei aller Gebundenheit an die Kulturformen der Rokokozeit neue Lebenswerte suchte und anhand der antiken Dichtung den Weg zu einer neuen, zarten Poesie der Natur, der Empfindung, des Gemütes fand.

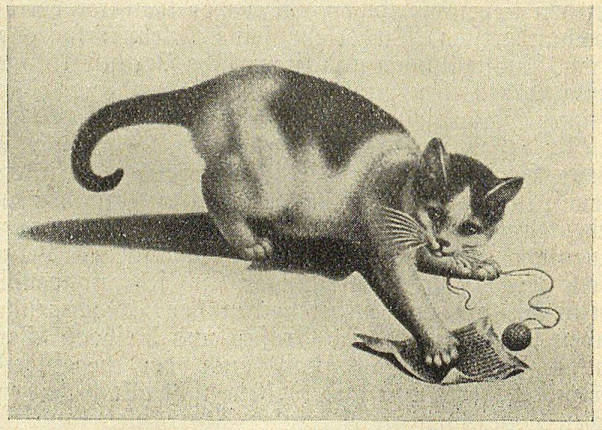
Diese freundliche, gepflegte Kunst hatte aber auch eine Seele, ein inneres Leben, das ihr den Gehalt gab. Und diese Seele drängte mit feinem Empfinden vorwärts, über die Rokoko-Kultur hinaus, einer neuen Zeit entgegen. Salomon Geßner verkörpert eine geistige Strömung, die mit dem Beginn der zweiten Jahrhunderthälfte erwachte und bald stärker und mächtiger wurde, so daß sie schließlich die Rokokomode überwinden half. In der ganz veräußerlichten, an die Freuden des gesellschaftlichen Lebens hingegebenen Welt des Rokoko erwachte ein neues



Selbstbildnis von G. Mind, Bern, der „Katzenraphael" (1768—1814).

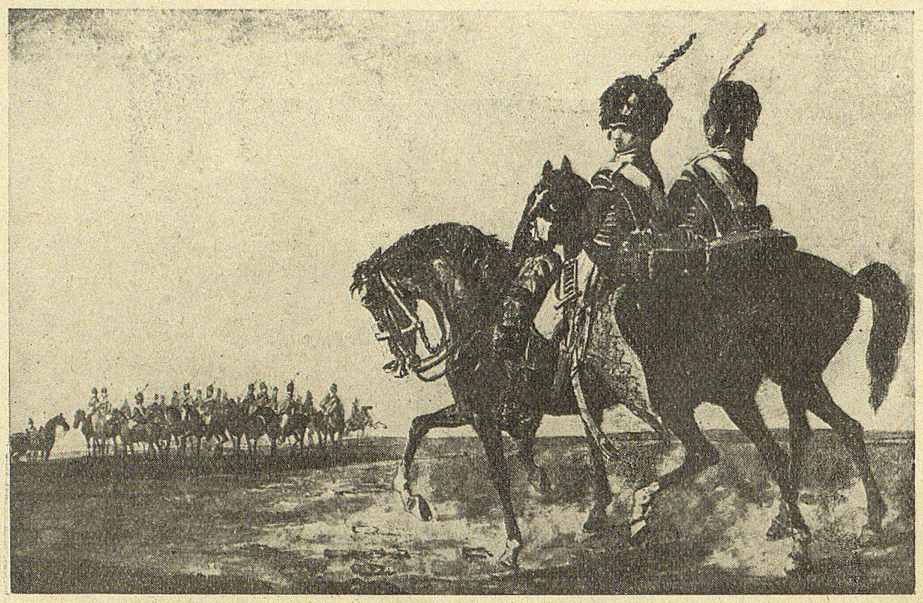
*

Zürich hatte im 18. Jahrhundert hervorragenden Anteil an der geistigen Kultur des Zeitalters; geistige



Katzenstudie von G. Mind, Bern (1768—1814).

„Appenzeller Steinstoßer, 1804", Aquarell von G. Lory, Sohn, Bern (1784—1846).



„Reiterstück", Aquarell von Conrad Geßner, Zürich (1764—1826).

und künstlerische Interessen waren in der bürgerlichen Gesellschaft der Stadt lebendig. Salomon Geßner wuchs als Glied einer angesehenen Altzürcher Familie in einem feinkultivierten Lebenskreise auf. Mit der Natur kam er früh in Berührung; denn, da er in der Schule nicht viel leistete, schickte man ihn in das prächtig gelegene Dörfchen Berg am Irchel, wo er sich ausgezeichnet entwickelte. Er sollte Buchhändler werden, lief aber in Berlin aus der Lehre und suchte lieber den Umgang mit deutschen Dichtern, von denen er viel lernte. Nach Hause zurückgekehrt, machte er sich bald als Dichter bekannt; erst viel später, als Dreißigjähriger, wandte er sich mehr der Kunst zu. Sein Erfolg auf diesem Gebiet war umso überraschender, als er sich in seiner Jugend nicht mit künstlerischen Studien abgegeben hatte. Eine besondere Eigenart seines Schaffens liegt darin, daß er zu seinen eigenen Dichtungen die Illustrationen, zu seinen eigenen Büchern den künstlerischen Schmuck entwerfen konnte. Dichtung und künstlerische Darstellung leben hier vom selben Geiste, der sich seine Ausdrucksformen schafft, wie er sie braucht.

Auf Salomon Geßners Bildern sieht man stille Wälder mit plätschernden Wasserfällen; antike Tempel und Statuen schmücken die anmutigen Gegenden. Einfach und lieblich wie in poetischen Träumen ist das Leben der Menschen, die in Grotten und Lauben, in sonnigen Waldlichtungen und an klaren Quellen in anmutigen Gruppen beisammen sind. Sie pflücken Früchte, machen Musik und spielen mit Kindern; kein rauher Ton stört die stille Heiterkeit ihres Daseins. Das ist die zauberhaft-unwirkliche Welt, in welcher Salomon Geßners Kunst lebte. Nur der innere Gehalt an zartem Lebensgefühl konnte ihr eine geistige Wirklichkeit geben, welche die Stimmung der Zeit widerspiegelt.

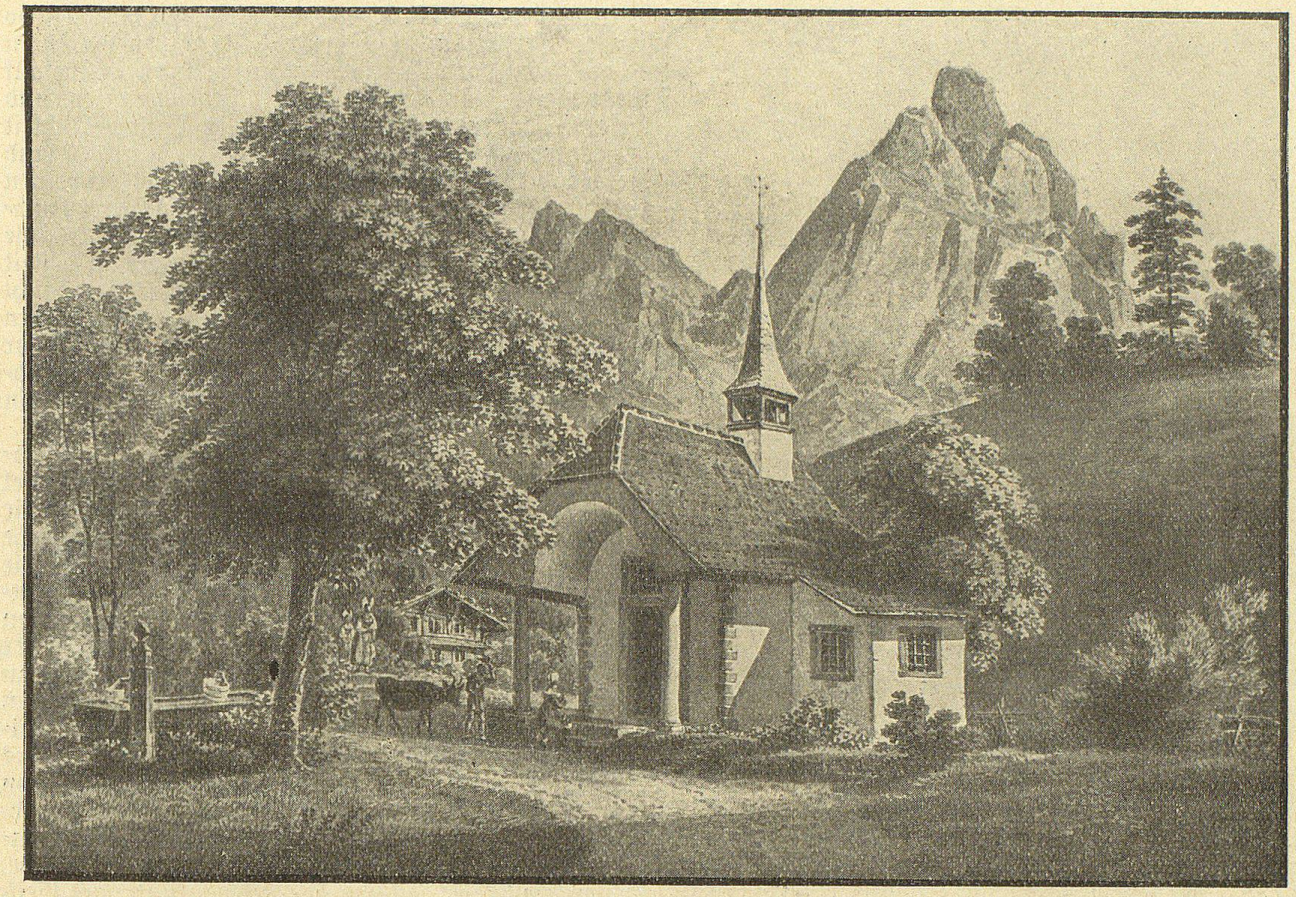
Der Dichter und Künstler bewies seine Vorliebe für zierliche Kleinkunst noch auf andere Weise. Er regte die Gründung einer Zürcher Porzellanmanufaktur an. Es war die Zeit, da eine ganze Reihe deutscher Fürsten ihre eigenen Porzellanmanufakturen besaßen, die einander in der Herstellung reich dekorierter Gefäße und zierlicher, bemalter Figuren überboten. Die finanzielle Seite solcher Luxusunternehmungen spielte ja an den damaligen Fürstenhöfen keine Rolle! Im Jahre 1763 erstand nun auch am Ufer des Zürichsees, im Schoren bei Bendlikon, eine Porzellanmanufaktur. Noch heute bewundert man ihre feinen Erzeugnisse; doch ein rentables Geschäft war diese Fabrik nicht. Salomon Geßner büßte bei dem Unternehmen einen beträchtlichen Teil seines Vermögens ein.

Der Natur ist Salomon Geßner auch in seiner letzten Zeit treu geblieben. Er war Mitglied des Rates und hatte die Oberaufsicht über die staatlichen Waldungen Zürichs. Im Sommer lebte er im waldigen Sihltal; seine Amtswohnung im Sihlwald war ein gastreiches Haus, in welchem Dichter, Gelehrte, Künstler und manche andern geistig bedeutenden Persönlichkeiten verkehrten. Salomon Geßner, dessen eine Tochter mit Joh. Caspar Zellweger in Trogen verehelicht war, starb schon mit 58 Jahren, am 2. März 1788. Daß man ihm in der Platzpromenade (hinter dem Landesmuseum) ein Denkmal errichtet hat, wissen wohl in Zürich die wenigsten!

*

Unter den spätern Arbeiten Salomon Geßners finden sich auch eine große Zahl schweizerischer Ansichten, die für Kalender Verwendung fanden. Damit betrat der Malerdichter ein Gebiet, welches sich zu jener Zeit in der Schweiz besonderer Pflege erfreute. Und er näherte sich damit auch einer Gruppe von Künstlern, die wir die „Schweizer Kleinmeister" nennen. Hier stehen wir nun im Mittelpunkt der schweizerischen Kleinmalerei.

Die Kleinmalerei, wie sie von den „Kleinmeistern" aufgefaßt wurde, ist eines der freundlichsten und liebenswürdigsten Kapitel der schweizerischen Kunstgeschichte. Auch wer sich sonst nicht stark mit künstlerischen Dingen beschäftigt, wird an ihr seine Freude haben können. Denn dieses Gebiet rundet sich zu einem Kulturbildchen der alten Schweiz, das heute ganz der Vergangenheit angehört und uns umso stärker durch seinen idyllischen Reiz fesselt. Diese Art der Kleinmalerei ist ein fest umgrenztes Gebiet der schweizerischen Kunst. Ihre Blütezeit reichte etwa von 1770 bis 1830, und ihr Thema war, die schöne Schweiz und das Leben ihrer Bewohner zu schildern. Hat das unsere Kunst nicht jederzeit getan? Doch, dies war immer eine ihrer wichtigsten und vornehm-



„Die Kapelle von Morschach mit den beiden Mythen", Aquarell von G. Lory, Vater, Bern (1763—1840).

sten Aufgaben. Aber mit der Kunst der „Kleinmeister" hat es eine ganz besondere Bewandtnis. Wenn wir verständnisvoll in das Wesen dieser eigenartigen Künstlergruppe eindringen wollen, müssen wir uns zuerst einmal darnach umsehen, wie es in der Schweiz vor etwa hundertfünfzig Jahren aussah. Das ist eben das Schöne bei dieser bescheidenen Kunstgattung, daß sie uns immer zur alten Schweiz und zu ihrem überraschend reichen Leben zurückführt.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts nahm die Schweiz unter den europäischen Staaten, obwohl sie sich mit keinem Nachbar an Größe messen konnte, eine eigenartige und angesehene Stellung ein. Man bewunderte dieses Land, der Touristenverkehr setzte ein, und wer ins Land kam, wollte gerne auch Bilder der durchreisten Gegenden mit nach Hause nehmen. Fast von heute auf morgen entstand da eine förmliche Bilderindustrie, welche rasch zu hoher Blüte gelangte. Haben wir da nicht wichtige Dinge, welche uns heute sehr beschäftigen im Keime vor uns: Die Sonderstellung der Schweiz, der Fremdenverkehr und die sog. Fremdenindustrie — alles im romantischen Gewande der alten Zeit? Zuerst müssen wir wissen, wie dies alles zustande gekommen war; es gereicht der Geschichte unseres Landes zur Ehre.

Die Schweiz war fast in ihrem ganzen Umkreis vom dreißigjährigen Kriege verschont geblieben. Das will heißen, während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts konnte sie friedlich gedeihen, während ein Teil der benachbarten Länder durch die Schrecknisse eines langen, wilden Krieges zerrüttet wurden. Man kann sich heute kaum vorstellen, was dies für den Bauernstand bedeutete. Krieg, Mord und Feuer hatten unerbittlich in den deutschen Landen gewütet, und die Landbevölkerung, ausgeplündert und verhöhnt, hatte vor allem den Schaden zu bezahlen. Der starke, arbeitsfrohe Bauernstand war in vielen Gegenden Deutschlands fast ausgestorben. In der Schweiz dagegen bildete er immer mehr den Grundstock der gesunden, selbstbewußten Bevölkerung; er kam zu hohem Wohlstand, der sich überall im Bilde der Landschaft ausprägte. Wer den Boden der Schweiz betrat, fühlte sich in einem Paradies des Friedens.

Auch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als die Eroberungskriege des Königs von Frankreichs neue Verwirrung stifteten und neues Unglück über die Länder brachten, erfreute sich die Schweiz eines friedvollen Daseins. Diesmal nahmen vor allem die Städte einen großen Aufschwung; denn als der Handel in den Nachbarländern darniederlag, regten sich Zürich und Bern, Basel und St. Gallen nicht vergebens. Auch die Industrie blühte auf; denn die um ihres Glaubens willen verfolgten Protestanten flüchteten in die Schweiz und brachten Geld, Arbeitsfreude

„Junges Landmädchen", Aquarell von G. Lory, Vater, Bern (1763—1840).

und eine ererbte Tüchtigkeit mit. So kam das 18. Jahrhundert heran, das den Ländern eine kulturelle Blütezeit, aber auch eine gewaltige Krise brachte. Wiederum nahm die Schweiz eine Sonderstellung ein. Die von Fürsten regierten Länder standen unter hartem Druck; insbesondere die Landbevölkerung hatte furchtbare Lasten auf sich zu nehmen. In Frankreich wurde das Volk in der schrecklichsten Weise ausgesogen; in den deutschen Kleinstaaten machte sich der Despotismus ebenfalls durch seine unmenschliche Härte verhaßt. In der Schweiz war in den alten Demokratien auch der Adel, das Patriziertum zur Herrschaft gelangt, und die Landschaft stand unter dem strengen Regiment der städtischen Aristokratie. Aber man konnte doch leben! Und ein gesunder Wohlstand belohnte die Lebensarbeit des Tüchtigen zu Stadt und Land. Das alte Bern genoß hohes Ansehen. Es umfaßte etwa den dritten Teil der heutigen Schweiz; sein Gebiet reichte vom Aargau bis an den Genfersee, und die Verwaltung galt als eine der besten in ganz Europa. Man bewunderte die schönen, sauberen Landstädtchen, die wohlhabenden Dörfer, die gepflegten Alleen, welche über Land führten, die prächtigen Bauernhöfe und die Landsitze der Patrizier. — Da war es nicht verwunderlich, wenn man von überall her sehnsüchtig nach der Schweiz blickte und die Einrichtungen des Landes begeistert lobte. Wer von Freiheit sang, fand sein Ideal in der Schweiz. Wer gesundes, einfaches Leben und brüderlichen Bürgersinn suchte, glaubte dies hier am schönsten verkörpert zu finden.

Was wir heute an der Schweiz am höchsten rühmen, die Schönheit der Natur, das mußte zuerst entdeckt werden. Dafür hatte man nicht von jeher ein so großes Verständnis wie heute. Die Alpen waren in alten Zeiten vor allem denjenigen bekannt, welche auf ihren Reisen über die Alpenpässe ziehen mußten, und diese Reisenden wußten nur von der Beschwerlichkeit der Paßwanderungen und Fahrten zu berichten und die Schrecknisse der Alpen recht bedrohlich erscheinen zu lassen. Wenn man alte Landschaftsbilder betrachtet, so sieht man mit Erstaunen, daß auch harmlose Voralpengipfel und Bergketten übertrieben hoch, steil und felsig dargestellt werden. Man war noch nicht an die Nähe der Bergwelt gewöhnt, und uralte Sagen und Spukgeschichten erhöhten das Vertrauen zur Hochgebirgsnatur auch nicht. Da hatte die Landschaftsmalerei, wie sie die Kleinmeister ausübten, ein neues und großes Gebiet zu erobern!

Für die Schönheit des Landlebens und der friedlichen, unverdorbenen Natur begeisterte man sich viel früher als für die Alpenwelt. Dies machte die Schweiz berühmt. Je mehr die übersteigerte städtische Kultur Uebersättigung brachte, und anderseits die drückenden Zeitverhältnisse allerlei sehnsüchtige Wünsche nach den verlorenen Zeiten einer schöneren Lebensweise weckten, desto reiner glaubte man in der Schweiz ein ideales, natürliches Leben verwirklicht zu sehen. Rousseau ließ seinen gefühlvollsten Roman („Julie") an den Ufern des Genfersees spielen. Reisende aus aller Welt verkündeten die Schönheit des ländlichen Lebens in der Schweiz und schilderten Natur und Menschen, Trachten und Sitten in poetischer Weise. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstand Schillers „Wilhelm Tell", das einzigartige, dichterische Werk, das von der Schweiz und vom Geist ihrer Bewohner ein poetisch verklärtes Bild gibt.

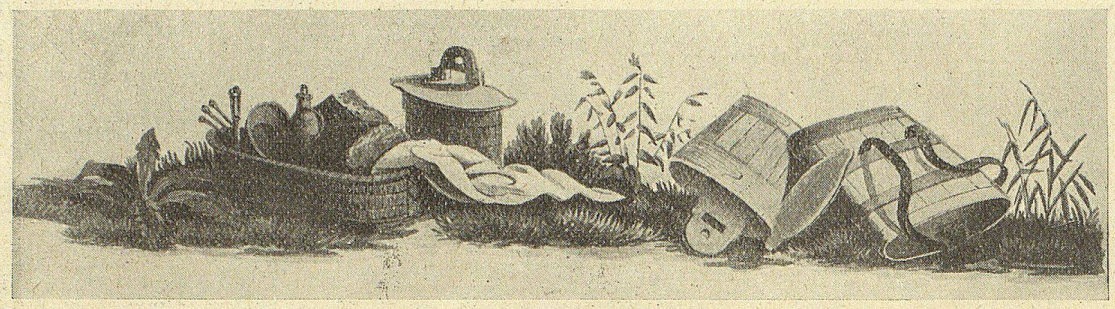
Nun können wir leicht verstehen, welches die Aufgabe der schweizerischen Kleinmeister war. Die immer

Trachtenstudie von J. L. Aberli (1723—1786).

„Le Visite au Châlet", Aquarell von S. Freudenberger (1745—1801).

zahlreicher herbeiströmenden Gäste aus allen Ländern wünschten immer wieder Bilder von Land und Leuten als Andenken an ihre Schweizerreise mit nach Hause zu nehmen. Da hatten gute Zeichner und Aquarellmaler alle Hände voll zu tun; denn ihre Blätter wurden viel stärker begehrt als eigentliche Gemälde. Immer wieder mußten sie Ansichten von Städten und Dörfern, weiten Tälern und schönen Aussichtspunkten zeichnen und malen; auch romantische Schluchten, einsame Brücken und malerische Wasserfälle, sowie Burgruinen, Schlösser und bedeutende Bauwerke bildeten dankbare und viel verlangte Motive für ihre Blätter. Besonders beliebt waren Darstellungen ländlicher Szenen, Bilder aus dem Aelplerleben, von schönen Bauernhäusern und Stuben. Aus dem Trachtenbild wurde ein besonderes Spezialgebiet; denn für die farbenfrohen, reichen Volkstrachten hatten die Besucher der Schweiz eine große Vorliebe.

Diese eigenartige Situation auf dem damaligen „Bildermarkt" drängte zu einer neuen Lösung. Konnte man die viel verlangten Bilder nicht irgendwie vervielfältigen? Denn die Ansichten mußten immer wieder in gleicher oder ähnlicher Form hergestellt werden, so daß der Künstler nur mehr sich selbst zu kopieren hatte, wenn ihm ein schönes Blatt gelungen war. Zudem galt es meist sehr zu eilen, wenn man allen Bestellungen gerecht werden wollte. Da half sich der vorzügliche Zeichner und Landschaftsmaler J. L. Aberli aus Winterthur (1723—1786) mit dem Kupferstich, dessen Technik er in Paris gelernt hatte. Statt der feinen Umrißzeichnung mit Bleistift oder Feder, zeigten die Blätter nun eine ebenso fein gestochene oder radierte Konturzeichnung, und der Künstler hatte unr noch die leichten Aquarelltöne auf dem fertigen Linienbild mit feinem Pinsel einzusetzen, um dem Ganzen die volle Plastik und Naturwahrheit der farbigen Erscheinung zu geben. Die räumliche Plastik der Darstellung wurde vor allem durch eine kräftige Grundierung mit grauen Tönen erreicht. Bald genug mußten handwerkliche Hilfskräfte das Kolorieren übernehmen. So bildeten sich förmliche Bildindustrien aus, die ein Privileg der Berner Regierung besaßen und sauber und präzis arbeiteten. Die Technik der handkolorierten Umrißradierung wurde bald allgemein in der Schweiz verbreitet, und die Produktion war von 1766 an stets im Wachsen begriffen. In diesem Jahre war die Aberli-Manier zum erstenmal angewendet worden.



„Ländliche Vignette" von G. Lory, Vater.

Die Bilder der Schweizer Kleinmeister sind das Zierlichste und Feinste, was man sich denken kann. Die unbedingte Naturtreue und Genauigkeit der Darstellung war ihr oberstes Gesetz. Die Ansichten sollten wirkliche Schilderungen nach der Natur sein, und so wirken sie noch heute als Dokumente der alten Schweiz, ihrer Gegenden und ihrer Menschen. Die Felsen, das Laubwerk der Bäume, die Fensterscheiben und die einzelnen Ziegel auf den Dächern, alles ist genau beobachtet und gezeichnet. Die Gewänder und Trachtenstücke erscheinen mit einer Präzision, wie wir sie heute von Modezeichnungen verlangen. Und bei all dieser Klein- und Feinarbeit lebt doch in jedem Blatt die Anmut des idyllischen Zeitalters, die unbefangene Beobachtung und die freundliche und zugleich wirkungsvolle Lebendigkeit der Darstellung.

In Bern kam neben Aberli vor allem Sigmund Freudenberger (1745—1801) zu hohem Ansehen. Er stellte vor allem Szenen aus dem Leben der Landleute dar, wobei ihm die schönen alten Stuben und die behaglichen Vorplätze unter dem schirmenden Dach der Bauernhäuser zu stimmungsvollen Schauplätzen der freundlichen Szenen wurden. Der Besuch in der Alphütte, der Abschied des Soldaten und seine Rückkehr in die Heimat, die Bauernmahlzeit, das kleine Fest, die Maisängerinnen, das sind seine bekanntesten Bilder.

Weitere tüchtige Künstler waren die beiden Lory (Vater und Sohn), die eine große Vielseitigkeit entfalteten; der Landschaftsmaler J. J. Bidermann; F. N. König; Vater und Sohn Rieter; der gutmütige Gottfried Mind, der immer wieder Katzen beobachtete und lebenswahr darstellte; dann die Trachtenzeichner, denen die Arbeit nicht so leicht ausging. In den verschiedensten Gegenden der Schweiz waren große und kleine Talente an der Arbeit, die sich als Aquarellisten oder als Radierer einen Namen machten. Caspar Wolf suchte seine Motive im Hochgebirge, der Zürcher Ludwig Heß malte sonnige Landschaften, während seine Landsleute Salomon Landolt und Conrad Geßner vor allem Pferde, teils als Tierbilder, teils in Reiter- und Soldatenszenen darstellten. R. Schellenberg und der vielgereiste A. K. Otth aus Bern liebten die sorgfältig und genau ausgeführte Pflanzen- und Tierdarstellung; auch der Appenzeller J. U. Fitzi war ein überaus präziser Zeichner. Der vielseitige Marquard Wocher in Basel wurde vor allem durch seine Miniaturen bekannt, der Zürcher J. J. Wetzel gab in der Sammlung der „Schweizerseen" sein Hauptwerk. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein lebte diese freundliche Kleinmalerei fort. Auf dem Gebiete der Alpenmalerei ist eine neue, großzügige Darstellung erst gegen die Mitte des Jahrhunderts durch die welschschweizerischen Maler Calame und Diday begründet worden. An die Stelle der „Veduten" trat eine starke, persönliche, stimmungsreiche Darstellung der Landschaft und der Bergwelt.

*

Was bedeutet uns das Werk der schweizerischen Kleinmeister in der heutigen Zeit? Trotzdem unsere Kunst sich weit von dieser stillen Art entfernt, hat sie noch heute den überraschendsten Erfolg. Man sammelt die kleinen Kunstwerke des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts mit großer Leidenschaft und bezahlt Phantasiepreise für gute Blätter. Die längst entschwundene, friedvolle Kulturstimmung, welche in diesen Bildchen weiterlebt, fesselt auch heute noch den Sammler stets aufs neue. Auch wer selbst nicht Sammler ist, hat reichlich Gelegenheit, in den öffentlichen Sammlungen diese feine Kunst zu studieren. Eine besonders reichhaltige und vielseitige Sammlung kolorierter Stiche der Kleinmeister besitzt die Kupferstich- und Handzeichnungssammlung der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich; zudem findet man in dieser Sammlung eine einzigartige Kollektion von Original-Aquarellen dieser Künstler. So wird ein Besuch der hervorragenden Kupferstichsammlung des Bundes jedem Freunde der alten Schweizer Kunst hohen Genuß bringen.